Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtsblatt

Tageblatt für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rüsdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau, Neudörfel, Ortmannsdorf, Mülsen St. Niclas, St. Jacob, St. Micheln, Stangendorf, Thurm, Niedermülsen, Neuschönburg und Tirschheim

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

68. Jahrgang

Nr. 49. Hauptinsertionsorgan im Amtsgerichtsbezirk — Mittwoch, den 27. Februar — Verbreitetste Zeitung im Amtsgerichtsbezirk — **1918.**

Dieses Blatt erscheint täglich, außer Sonn- und Festtags, nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 2 Mk. 40 Pfg., durch die Post bezogen 2 Mk. 82 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Bestellungen nehmen außer der Geschäftsstelle, Wilhelm Ebert-Straße 5 b, alle Kaiserlichen Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die fünfgespaltene Grundzeile mit 15, für auswärtige Besteller mit 20 Pfg. berechnet. — Reklamezeile 45 Pfg. — Fernsprech-Anschluß Nr. 7. Im amtlichen Teile kostet die zweispaltige Zeile 45 Pfg., für Auswärtige 60 Pfg. Telegramm-Adresse: Tageblatt.

Lichtensteiner Strickerinnen.

Ablieferung der fertigen Militärsocken
für Nr. 1 bis 70 am **Sonnabend**, 2. März, nachm. von 3—5 Uhr,
" " 71 " 145 " " 2. " " " 5—7 Uhr,
" " 146 " 215 " **Montag**, 4. " " " 3—5 Uhr,
" " 216 " Ende " " 4. " " " 5—7 Uhr.

Nur diejenigen, welche **pünktlich** zur **vorgeschriebenen Zeit** abliefern, werden berücksichtigt.

Neue Strickerinnen können **nicht** mehr angenommen werden!

Der Stadtrat.

Die am **1. März 1918** vorzunehmende **Viehzählung** erstreckt sich außer auf Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh auf **Kaninchen**. **Die Besitzer solcher Tiere werden hiervon in Kenntnis gesetzt und angehalten, ihre Bestände der Schutzmannschaft, welche die Zählung besorgen wird, bekannt zu geben.** Vorsätzlich oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben werden streng bestraft.

Lichtenstein, am 26. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die **reichsgesetzliche Kriegerfamilienunterstützung** wird bereits am **Donnerstag**, den 28 Februar 1918 im **neuen Lokal des Kriegsunterstützungsamtes (Klemm'sches Haus)** in der üblichen Reihenfolge ausgezahlt.

Lichtenstein, am 26. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Die Stadtbibliothek zu Lichtenstein

ist am **Bußtag** von **11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.**

Lebensmittelversorgung in Lichtenstein.

Graupen

Bezirkslebensmittelkarte A 2. 100 Gramm — 8 Pfg.

Bekanntmachung.

Kriegsunterstützung betreffend.

Die Auszahlung der Gemeindeunterstützung erfolgt am **1. März**. Zugleich wird die vom Bezirksverband für Kriegers- und Kriegerswitwen-Kinder bewilligte Konfirmandenausstattungs-Beihilfe von **25 Mark** ausgezahlt.

Hohndorf, den 25. Februar 1918

Der Gemeindevorstand.

Schanfuß.

Unter Aufhebung der Verordnung vom 15. April 1911 (479 II V) — Dresdner Journal und Leipziger Zeitung Nr. 95 — wird hiermit bestimmt, daß **alle Eisenbahnwagen, in denen räudekranke Pferde befördert worden sind**, gemäß § 7 Abs. 2 b der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 16. Juli 1904 (R.-G.-Bl. S. 311, G.-V.-Bl. 395) **verschärft desinfiziert werden.**

Zu diesem Zwecke haben die Stellen, die mit polizeilicher Erlaubnis (§ 250 Abs. 5 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 7. Dezember 1911 zum Viehseuchengesetz — R.-G.-Bl. 1912, S. 3 —) räudekranke Pferde auf der Eisenbahn verladen lassen, der Güterabfertigung der Verladestation in jedem Falle Kenntnis zu geben.

Bei Sendungen von Klauenvieh und Geflügel aus Rußland und Rumänien sind die Eisenbahnwagen nach wie vor verschärft zu desinfizieren (vgl. die Verordnungen vom 19. November 1915 — Sächs. Staatszeitung und Leipziger Zeitung Nr. 273 — und vom 31. Mai 1917 — ebendort Nr. 135 bez. 136 —).

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, den 21. Februar 1918

Ministerien des Innern und der Finanzen.

Kurze wichtige Nachrichten.

* In auswärtigen Blättern wird behauptet, es liege dem Bundesrat ein Antrag der sächsischen Regierung vor, die litauische Frage durch Schaffung eines selbständigen litauischen Herzogtums zu lösen, und den sächsischen Prinzen Friedrich Christian — den zweiten Sohn König Friedrich Augusts — zum Herzog von Litauen zu ernennen. Eine Bestätigung ist auch in diesem Falle abzuwarten.

* König Wilhelm II. von Württemberg feierte am gestrigen Montag seinen 70. Geburtstag.

* Der Direktor des Bundes der Landwirte, Dr. Dietrich Hahn, ist im Alter von 58 Jahren in Hamburg im Krankenhause gestorben.

* Aus Rudolstadt wird gemeldet: Die Frau des Leutnants und Fabrikbesitzers Lipfert wurde aus dem benachbarten Bock-Teich im Walde ermordet und beraubt aufgefunden. Der Täter ist noch unbekannt.

* Auf dem hohen Viadukte in nächster Nähe von Mauerbach (Tirol) ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall. Eine vom Semmering kommende Lokomotive fuhr in den rückwärtigen Teil eines Lastzuges, wodurch 4 Wagen zertrümmert wurden. 30 Personen wurden aus den Trümmern hervorgezogen, von denen 11 schwer verletzt sind.

* Die „Basler Nachrichten" melden aus Peking: Es wird berichtet, daß die Stadt Schanto von einem Erdbeben zerstört wurde. Die Zahl der Opfer wird auf 2000 angegeben.

* Wie „Oeuvre" meldet, ist Caillaux unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Der Verteidiger verlangte eine chemische Analyse.

* Der General der Infanterie v. Kusmanek, der Verteidiger der Festung Przemysl, ist nach dreijähriger Gefangenschaft wieder in Wien eingetroffen.

* Bei Schornsteinarbeiten in Trattendorf bei Spremberg stürzten 7 Bauleute ab und fanden den Tod.

* Die italienische Kammer hat der Regierung nach Reden Sonninos und Orlandos mit 340 gegen 44 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Die Kammersitzungen verliefen wieder höchst stürmisch.

* Die russische Regierung hat das Standrecht in Petersburg verkündet. Alle ausländischen Agenten, Spekulanten, Herumstreicher, Agitatoren und Spione werden mit dem Tode des Erschießens bedroht.

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet: Die russische Flotte ist aus dem Hafen von Helsingfors ausgelaufen.

Aus dem deutschen Reichstag.

Berlin, den 25. Februar.

Die Rede des Kanzlers.

Die jüngste Ansprache des deutschen Reichskanzlers, mit großer Spannung erwartet — ist um alles in einem Wort zu sagen, eine Zusammenfassung aller Friedensbestrebungen, die seit dem Dezembertage des Jahres 1916 vom Deutschen Reiche ausgegangen sind. Graf Hertling suchte sichtbar einen Ankergrund für das Friedensschiff und wandte seine Aufmerksamkeit nicht allein nach den Gestaden von Nordamerika; auch an der Nordsee sucht er die Persönlichkeit, die auf die Einleitung der Friedensverhandlungen hinwirken kann. Er ladet

die Regierung Alberts von Belgien

mit schlichten Worten ein, sich über die deutschen Ziele unterrichten zu lassen.

Dieser Teil der Kanzlerrede wird im Deutschen Reiche und außerhalb großes Aufsehen erregen, aber nur dann den Beginn der Friedensverhandlungen erleichtern, wenn König Albert bei einem Friedensschluß seine Rechnung zu finden glaubt. Allerdings betont auch die Rede die Notwendigkeit eines Schutzes der deutschen Interessen, namentlich wenn der Reichskanzler das Deutsche Reich davor behüten will, daß Belgien wieder das Aufmarschgebiet gegen das Deutsche Reich werden könnte. Allein ehe man nicht weiß, ob die nötigen Bürgschaften in einem bestimmten Besatzungsrecht für wichtige Punkte des Landes bestehen sollen, bietet auch diese Ausdrucksform des Entgegenkommens keine volle Sicherheit. Wir hoffen, daß unsere Reichsregierung ihrer Verantwortung vor dem deutschen Volke sich bewußt, es über die Einzelheiten unserer Kriegsziele [illegible] unterrichten und daß von dort aus durch [illegible] Beruhigung in das Volk einziehen.

Die Stellungnahme zu den vier Sätzen des

Präsidenten Wilsons

war grundsätzlich eine entgegenkommende. Der Reichskanzler übernahm alle seine Forderungen: Friedensschluß auf der Grundlage der Gerechtigkeit, den Schiedsgerichtsplan, die Ablehnung einer Aufnahme von ganzen Völkerschaften in eine neue Staatshoheit und die Berücksichtigung der nationalen Ansprüche. Allerdings machte er dabei auch die Vorbehalte geltend, daß alle diese Grundsätze erst von den Völkern angenommen sein müßten, und gab damit dem Präsidenten Wilson in verbindlicher Form zu verstehen, daß mit Idealen allein ein Friede nicht zu schließen ist, daß im letzten Ende doch die aufgestellten Programmpunkte einen sichtlichen Niederschlag in den Abmachungen finden müssen. Auch versäumte der Kanzler nicht, die kriegslustige Haltung der feindlichen Staatsmänner zu kennzeichnen und ihnen die Verantwortung für eine etwaige Fortdauer der Feindseligkeiten zuzuweisen. Allein diese sittliche Auffassung hat auch Bethmann Hollweg schon am 12. Dezember 1916 vertreten, an dessen Politik überhaupt die Rede des Reichskanzlers sehr stark erinnert hat, in einzelnen Stellen sogar fast mit wörtlicher Uebernahme der Bethmannschen Dialektik. Auch Graf Hertling sieht die Erweiterung des Staatsgebiets durch Aufnahme fremder Völkerschaften für eine überlebte Politik, und er sieht darin das Merkmal der Kabinettskriege.

Im ganzen ist die Rede des Grafen Hertling, wie wir anfangs ausdrückten, eine erneute Einladung zur Aufnahme von Friedensverhandlungen, im übrigen aber [illegible] gehalten, daß [illegible] wie in der Zeit des Herrn v. Bethmann Hollweg die Kriegszielrichtlinien ungewiß über die [illegible] Linie bleiben. Nur die deutliche Einladung an die Regierung von Le Havre ist als eine sichtbare [illegible] zu [illegible] aufzufassen. Seit dem Januar 1917 [illegible] der [illegible] durch die amtliche Politik vor allem [illegible] unsere Feinde an den Konferenztisch zu bringen. Ob [illegible] hier Einflüsse aus [illegible] Kreisen [illegible] werden, das ist nicht deutlich genug zu erkennen. Wir hoffen aber, daß die [illegible] des Reichstags, wenn anders das Wesen des Gemeinsinns [illegible] zwischen Regierung und Parlament [illegible] und [illegible] fest, auch in die geheimen [illegible] Politik [illegible] werden. Der

Friede gibt der Kanzlerschaft Hertlings ihren Charakter; sie kann das Ende, er kann aber auch der Anfang einer geschichtlichen Epoche werden.

* * *

Stellvertretender Reichskanzler Dr. v. Payer sprach sich über die Fragen der inneren Politik aus, betonte dabei den guten Willen der Reichsregierung den berechtigten Wünschen des Volkes Rechnung zu tragen, er besprach die Einbringung der Wahlrechtsvorlage in Preußen, die letzten Streiks, die Erörterung der Kriegsziele und hob hervor: Hierbei sind die Grenzen weit überschritten worden, namentlich dadurch, daß Andersgesinnten der gute Glaube und die Vaterlandsliebe abgesprochen werden. (Wachsende Unruhe rechts. Lärm und Zuruf des Grafen Westarp: Diese Gleichstellung ist unerhört!) Es ist nur ein kleiner Bruchteil des Volkes, der diesen Standpunkt teilt, der wird von den Feinden nicht benützt. (Erneute große Unruhe rechts.) Da haben unsere Feinde die Macht, ob sie ihre Ziele gegen uns aus dem Wörter der äußersten Rechten oder der äußersten Rechten entnehmen wollen. Es wäre für unsere Brüder draußen und uns daheim viel besser, wenn man nicht die Herzen mit der bangen Sorge erfüllte, daß die Interessen des Vaterlandes in höchster Gefahr sind, wenn nicht nach einem Reichskanzler gerufen würde, auf den geschossen wird, der aber auch schieße. (Neue Unruhe rechts, starke Bewegung im ganzen Hause.) Da sollte deutsche Disziplin geübt werden. Ich hoffe, daß der gemeinsame Boden wiedergewonnen werden wird.

Manche einzelne Fragen der Steuern, die kommen werden, die Ernährungsfragen und andere Dinge werden wir uns unterhalten müssen. Da kann ich aber heute schon sagen, daß eine Verkürzung der Brotration zurzeit nicht in Aussicht genommen wird. Das darf aber niemand abhalten, die Pflicht gegen das Vaterland zu tun. Die Regierung denkt nicht daran, die Kriegsorganisation weiter als notwendig beizubehalten. Mit einem Schlage werden sie allerdings nicht zu beseitigen sein. Lassen Sie mich zu meiner Mahnung, mit der ich begonnen habe, zurückkommen, auf den Ruf nach Zusammenhalt und Einigkeit. (Großer Lärm. Zurufe rechts: Sie stören die Einigkeit!) Jahre schwerster Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns. Kurz ist die Spanne Zeit, die uns noch vom Frieden trennt. Nur eins könnte unseren Feinden helfen: Uneinigkeit hinter der Front. (Erneuter Lärm rechts, Gegenkundgebung links.) Wir sind es unserem ruhmreichen Heere und seinen hervorragenden Führern schuldig, ohne Ansehen der Person zurückzuhalten, was uns trennt, und geschlossen wie ein Mann hinter sie zu treten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen links und im Zentrum, Pfuirufe, Zischen rechts, erneuter Beifall links.)

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Fortsetzung der Etatberatung.

* * *

Herr v. Payer wird in den kommenden Tagen über seine erste Rede im Amte wohl mancherlei zu hören bekommen, was ihm nicht angenehm in die Ohren klingt, denn, wer so scharf um sich haut, wird auch Hiebe einstecken müssen. Die Einigkeit an der [illegible] jedenfalls durch sein Auftreten nicht gefördert, die Rechte wird ihm sein „auf die Füße treten" so leicht nicht vergessen.

Die Lage im Osten.

Die neuen Friedensverhandlungen mit Rußland.

Im Verlaufe seiner gestrigen Rede im Reichstage machte Reichskanzler Graf Hertling folgende Mitteilung:

„Gestern ist die Nachricht eingetroffen, **daß die Petersburger Regierung unsere Friedensbedingungen angenommen** und Vertreter zu weiteren Verhandlungen nach Brest-Litowsk abgesandt hat. Demgemäß sind auch die deutschen Delegierten gestern abend dorthin abgereist. Möge über Einzelheiten noch gestritten werden, aber die Hauptsache ist erreicht. Der Friedenswille ist von russischer Seite ausdrücklich kundgetan. Unsere Bedingungen sind angenommen. **Der Friedensschluß muß in kürzester Frist erfolgen.**"

Die Petersburger Regierung hat unsere Bedingungen angenommen, die in die Form eines Ultimatums gekleidet waren. Daraus darf man die Hoffnung herleiten, daß eine Komödie, wie sie Trotzki bei den ersten Verhandlungen in Brest-Litowsk spielen konnte, diesmal ausgeschlossen ist. Es wird der Schnelligkeit des Abschlusses zugute kommen, wenn wir die Verhandlungen unter dem Druck des militärischen Vormarsches halten.

Von den Fortschritten der tapferen deutschen Truppen weiß der

Abendbericht

folgendes zu berichten:

Berlin, 25. Februar. (Abends) Amtlich. **Stadt und Festung Reval wurde heute 10 Uhr 30 Minuten vormittags nach Kampf besetzt.**

Pleskau (Pskow) südlich vom Peipus-See ist in unserer Hand.

Diese erfolgreichen Operationen dürften aber zugleich nicht ohne starken Eindruck auf die Polen sein, die nunmehr erkennen müssen, daß sie bei ihrer Spekulation auf die Maximalisten auf das falsche Pferd gesetzt haben. Man sollte meinen, daß das Schicksal Rußlands und Rumäniens auf die Polen ernüchternd wirken müßte.

Die Spuren des allzu spät zur Erkenntnis gekommenen Rumäniens sollten doch wahrlich schrecken, obwohl die Mittelmächte auch hier im Begriff sind, deutliche Beweise dafür zu geben, daß sie einen Frieden der Versöhnung anstreben.

Wie aber die Dinge nun einmal liegen, ist trotzdem anzunehmen, daß wir mit Großrußland und mit Rumänien zu einer schiedlich-friedlichen Einigung gelangen werden, schon „weil der Bien' muß".

Ist dies aber geschehen, so wird noch ein anderer Gegner von uns vor eine ernste Schicksalsfrage gestellt werden, nämlich das dann völlig isolierte Griechenland. Wird es warten, bis die Katastrophe, vor der es die Entente, deren ganze Sorge sich bis jetzt auf die Westfront konzentriert, nicht bewahren kann, hereinbricht? Oder wird es, aus den Tatsachen des Weltkrieges lernend, sich zu der Erkenntnis durchringen, aus der die besser beratene Ukraine die Folgerungen gezogen hat und Großrußland wie Rumänien zu ziehen im Begriffe sind? . .

Poincaré: „Was suchen Sie?"
Lloyd George: „Ich habe das Vertrauen verloren!"

„Lieber der Zar als Schufte wie Lenin und Trotzki."

Genf, 23. Februar. In der „Victoire" wettert der Sozialist Hervee gegen die Bande Lenin, Trotzki und Co. Diese brutalen Verbrecher, so schimpft er, die uns nur mit ihrer Feigheit und Dummheit mitbehaftet zu einem Kriegsjahr mehr verurteilt haben, kann man nicht anders behandeln, als daß man ihnen ins Gesicht speit. Es lebe der Zar. Lieber der Zar als solche Schufte.

Bestürzung in Italien.

Lugano, 23. Februar. Die russischen Ereignisse rufen in Italien die tiefste Bestürzung hervor. Die Presse findet im allgemeinen noch gar nicht die Ruhe, sich zu äußern. „Corriere della Sera" drückt seine Empörung in einem Leitartikel aus, in dem er die Ukrainer und Bolschewiken die infamsten Verräter der Geschichte nennt. Aber die Millionen Männer wahre, zivilisierte Männer, die auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Italiens kämpfen, werden diesen Verrat bestrafen und den Frieden von Brest-Litowsk auf ihre Bajonettspitzen stecken.

Die Entente bricht mit Rumänien. — Ultimatum an Griechenland.

Basel, 23. Februar. Nach Meldungen des „Secolo" wurden für die neue Alliiertenkonferenz, auf der die Friedensbedingungen erneut festgelegt werden sollen, die Vollmachten für den rumänischen Vertreter zurückgezogen. England hat wie das „Echo de Paris" berichtet, aus der neuen Lage bereits die Konsequenzen gezogen. Es wurde mit der Sequestrierung des rumänischen Staatsvermögens begonnen. — Man rechnet, wie die „Times" aus Athen hören, mit der Möglichkeit eines Ultimatums an Griechenland, sobald der Frieden mit Rumänien unterzeichnet ist.

Die Entente plant neue Streiks in Deutschland.

Amsterdam, 22. Februar. „[illegible] Post" verbreitet folgende „Central News"-Meldung aus Washington: William Churchill, Chef der fremdsprachigen Publikationsabteilung, erklärte in der Preßkommission des Abgeordnetenhauses, die Loyalität des deutschen Volkes gegen seine Regierung werde schrittweise durch eine Propaganda, welche die Vereinigten Staaten im Verein mit Frankreich betreiben, untergraben. Größere, besser organisierte Streiks in ganz Deutschland seien für den 1. Mai anberaumt. — Jeder nur halbwegs vernünftige Arbeiter wird auf die großmäulige Entente-Einladung schon im voraus verzichten.

Ein zurückgewiesenes Sonderfriedensangebot Englands.

Zürich, 22. Februar. Erst jetzt wird, einer Meldung des „Echo de Paris" zufolge, bekannt, daß vor einigen Wochen das Mitglied des englischen **Kriegskabinetts, General Smuts versucht hat, mit dem früheren österreichisch-ungarischen Botschafter, Graf Mensdorff, in der Schweiz zusammenzukommen, in der Absicht, Oesterreich das Angebot eines Sonderfriedens zu übermitteln. Graf Mensdorff hat den englischen Versucher in unzweideutigster Weise abfallen lassen, indem er ihm im Hinblick auf die Bündnispflichten seiner Monarchie den Bescheid zukommen ließ, daß Oesterreich jede Besprechung, die sich nicht auf den allgemeinen Frieden beziehe, für von vornherein indiskutabel ansehe.** Gerüchte von dieser diplomatischen Niederlage Englands waren schon vor einiger Zeit im englischen Unterhause laut geworden.

Der „Secolo" meldet, daß der italienische Deputierte Modigliani folgende Interpellation angekündigt hat: „Ist es richtig, wie der englische Minister Balfour im Unterhause andeutete, daß England im verflossenen Dezember in der Schweiz mit Oesterreich Verhandlungen pflog, und wie beurteilt der Minister des Aeußern diese Angelegenheit?"

Vom See-Krieg.

22000 Tonnen versenkt.

Berlin, 23. Februar. Amtlich. Neue U-Booterfolge im westlichen Mittelmeer: 22000 Bruttoregistertonnen. Ein etwa 6000 Tonnen großer bewaffneter, tiefbeladener Frachtdampfer mit [illegible] wurde aus Zerstörer- und Fischdampferbegleitung, der bewaffnete, tiefbeladene Transportdampfer „Majar" (7002 Bruttoregistertonnen) aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Unter den übrigen versenkten Schiffen konnte der bewaffnete, erst 1917 gebaute französische Dampfer „Ville de Verdun" festgestellt werden, der mit Erdnüssen von Dakar nach Marseille unterwegs war. Der Kapitän des Dampfers wurde gefangen genommen.

19000 Tonnen versenkt.

Berlin, 24. Februar. Amtlich. Neue Unterseebooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 19000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Roter Kreuz Dampfer gescheitert.

St. John (Neufundland), 21. Februar. Der Rote-Kreuz-Dampfer Florizel, auf der Fahrt von St. John nach Newyork, ist in der Nähe von Cape Race gescheitert. Die 40 Fahrgäste und 60 Mann Besatzung sind sämtlich umgekommen.

Die russische Schlachtflotte eingefroren.

Berlin, 25. Februar. Aus Stockholm wird berichtet, daß unter der russischen Flotte die in den Häfen Sveaborg und Helsingfors liegt, große Erregung herrsche, da diese eingefroren ist. Es handelt sich um 4 Dreadnoughts, 2 Schlachtkreuzer, 11 Torpedoboote, sowie die russische Kaiserjacht „Standart". Helsingfors wird von allen Seiten, der Hafen besetzt. Björneborg wird russischerseits geräumt.

Ehrung der Helden vom „Wolf".

Berlin, 25. Februar. Der Kaiser hat aus Anlaß der Rückkehr S. M. Hilfskreuzer „Wolf" an den Kommandanten Fregattenkapitän Nerger folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich heiße Sie und Ihre tapfere Besatzung nach langer erfolgreicher Kreuzfahrt durch alle Ozeane herzlich willkommen in der Heimat. Indem ich Ihnen hiermit den Orden Pour le mérite verleihe, lasse ich für den Stab und die Besatzung des Hilfskreuzers eine Anzahl Eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse folgen. Ihnen allen wünsche ich frohes Wiedersehen mit den Ihrigen und gute Erholung nach langen Entbehrungen und Anstrengungen.

Wilhelm I. R.

Das Trauerspiel von Neustrelitz.

Berlin, 25. Februar. Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz." aus Neustrelitz war der Großherzog seit Sonnabend mittag verschwunden. Sonntag mittag wurde seine Leiche vom Leibjäger mit einer Schußwunde in der Brust im Wasser des Kammerkanals aufgefunden. — Zum Tode des Großherzogs erfährt die „B. Z." aus Neustrelitz noch folgendes:

Großherzog Adolf Friedrich hat am Sonnabend nachmittag seinen gewöhnlichen Spaziergang wie immer allein angetreten. Als er abends nicht zurückgekehrt war, ließ man den Park u. die umliegenden Ländereien absuchen, weil man fürchtete, daß dem Großherzog ein Unfall zugestoßen sein könnte. Als die Nachforschungen auch die ganze Nacht vergeblich blieben, holte man am Sonntag vormittag Militär hinzu und telegraphierte nach Berlin um Kriminalbeamte, die dann auch mit Polizeihunden an der Suche sich beteiligten. Gegen Mittag fand der Leibjäger am Kammerkanal die Mütze und einen Handschuh und neben der Mütze den Vorhund des Großherzogs sitzen. Man öffnete die Schleuse des Kammerkanals und fand unterhalb des Zuflusses der Mühle schließlich die Leiche des Großherzogs, die von der Strömung bereits mehrere hundert Meter weit fortgetrieben war. In den letzten Tagen hatte sich bei dem Großherzog eine schwere Melancholie geltend gemacht, die seiner Umgebung ernste Sorge bereitete. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen fand man mehrere versiegelte Briefe.

Großherzog Adolf Friedrich VI. wurde am 17. Juni 1882 geboren. Er folgte am 31. Juni 1914 seinem an den Folgen einer schweren Operation verstorbenen Vater auf den Thron. Seine weitausschauenden reformatorischen Pläne für die innere Politik seines Landes kamen leider durch den Ausbruch des Krieges nicht zur Ausführung. Bei Beginn des Krieges rückte Großherzog Adolf Friedrich VI. mit seinen Landeskindern ins Feld, erwarb sich das Eiserne Kreuz 1. Klasse und wurde vor kurzem noch von Seiner Majestät dem Kaiser zum Generalmajor befördert.

Seinem Lande war der Verblichene stets ein fürsorgender Regent, der mit allen Kräften bestrebt war, die Kriegsnöte mit den ihm reichlich zur Verfügung stehenden Mitteln zu lindern. Die zu diesem Zwecke ins Leben gerufenen Bestrebungen leitete er selbst. Sein humaner Sinn war weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt. Besonderer Verehrung erfreute er sich auch bei seinen Truppen im Felde.

Mecklenburg-Strelitz fällt jetzt an das Schweriner Haus, zunächst allerdings in [illegible]. Ob aber seitens der Regierung in Strelitz für den nunmehr eingetretenen Fall eines kinderlosen Ablebens des Herrschers irgendwelche Bestimmungen getroffen sind, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 26. Februar.

Zum Landesbußtage.

Der Herr hört aus der Seelennot der verschmachtenden Menschheit den Ruf um Hilfe und Erlösung. Darum läßt er durch seine Kirche auch am Bußtage sein Heil verkünden und Vergebung und Frieden den aufrichtigen Herzen anbieten in dem Friedensfürsten Jesus Christus, unter dessen Kreuz die Völkerwelt uns heilt. Die [illegible] ist Gott und den Grund aus anders worden: [illegible] unter seinen Willen, geborgen [illegible] in Gott auf dunklen Wege, [illegible] in Christus, kindliche [illegible] auf [illegible] in Sein Nachfolge — so werden ihr Ruhe finden für eure Seelen", mit seinem heiligen Stille aber auch herrliche Kraft zum Leiden und Wirken gewonnen für Gottes Friedensreich, wie ein [illegible] ein [illegible] sie bewähren. Darum höre, deutsches Volk, auf deines Gottes Ruf, kehre dich zurück in des Heilands Erbarmung und Liebe, entscheide dich zu reinem Gehorsam und [illegible] gegen seinen heiligen Willen, daß sein Friede dich überströme in allem Unfrieden dieser Welt und dich weihe zu gesegneter Friedensarbeit! Um diesen, nebe, [illegible] Friedensziel arbeiten und betet die evangelische Kirche, und wir, ihre Glieder, wollen für uns und unser Volk mit Demut ringen, daß es selig werde: Christus ist unser Friede!"

— **Fürs Vaterland!** Schweres Herzeleid hat der Krieg wieder zwei hiesigen Familien gebracht. Nach Monaten bangen Harrens wurde durch Vermittlung des Roten Kreuzes es [illegible] Frau [illegible] zur Gewißheit, daß ihr Sohn Alfred bereits am 1. Dezember 1914 auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod erlitten hat. — Ebenfalls im Westen verstarb nach der Verwundung [illegible] im Lazarett, Sohn der Frau Wilhelmine verw. Romuth, der einer Lungenentzündung erlag, nachdem er vor Jahresfrist ins Feld gezogen war. — Beide hoffnungsvolle Söhne waren [illegible] Stolz und Sonnenschein ihrer Angehörigen, die nun in tiefe Trauer versetzt sind. Wir aber nehmen innigen Anteil an ihrem Schmerz und werden das Andenken der Helden in Ehren halten!

— **Gegen die Sommerzeit.** In Bayern macht sich eine lebhafte, von allen Seiten unterstützte Bewegung gegen die in Aussicht stehende Einführung der Sommerzeit geltend. Die maßgebenden Stellen werden ersucht, im Interesse der Allgemeinheit für die Aufhebung oder zur mindesten Nachprüfung der Verfügung zu wirken, da sie „geeignet erscheint, die Lebensmittelzufuhr von Stadt und Land ungünstig zu beeinflussen".

— **Ein „vorsorgender" Gemeindevorsteher.** Bei einer amtlicherseits angeordneten Untersuchung des Privathauses in Oelsnitz bei Neumarkt (Oberpfalz) wurden 9½ Zentner Roggen und 16 Zentner Hafer gefunden, die der frühere Gemeindevorsteher, Landwirt Tichhoff, dort versteckt hatte. Demselben bereits „hinausbeförderten" Gemeindeverstand war vor kurzer Zeit das Verdienstkreuz in Silber verliehen worden.

— **Keinerlei Postsendungen für russische Gefangene möglich.** Mit Rücksicht auf die veränderten politischen Verhältnisse hat der Austausch von Kriegsgefangenenpost mit Rußland durch die Front eingestellt werden müssen. Da auch auf dem Wege über Schweden zurzeit keine Beförderungsgelegenheit besteht, können bis auf weiteres keinerlei Postsendungen an Kriegsgefangene in Rußland angenommen werden. Dasselbe gilt für die bisher über Schweden und Rußland beförderten Postsendungen an Kriegsgefangene in Rumänien.

Adorf. (Ehrlicher Spitzbube.) Einem hiesigen Landwirt wurde aus einer Mietscheune, die er noch mit anderen teilt, Brotgetreide von 3 Zentnern entwendet. Dieser Tage sind ihm nun 120 Mark durch Postanweisung aus Oelsnitz zugegangen.

Crimmitschau. (Ein seit einiger Zeit fahnenflüchtiger Soldat) schoß sich, als er hier verhaftet werden sollte, mit einem Revolver, verletzte sich aber nur an der Schulter und mußte ins Lazarett gebracht werden.

Hohenstein-E. (Diebstahl.) Aus der Schmidtschen Appreturanstalt an der Hohenstraße wurden nachts zwei Treibriemen von 300 Mark gestohlen.

Hermsdorf. (Von einem Ochsen getötet) wurde hier ein Knabe, der von dem Tier mit den Hörnern aufgespießt wurde.

Bayer & Heinze

Abteilung Lichtenstein-Callnberg.

Hauptgeschäft Chemnitz. Schwesterfiliale Burgstädt.

Provisionsfreie Scheckrechnungen zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

Was tat ich Dir?

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

10. **Nachdruck verboten**

Frau Bolla, die noch blendend schön aussah, zumal bei Abendbeleuchtung, und deren ganzes Wesen beifallenheischte, daß sie es durchaus noch nicht aufgegeben hatte, anziehend auf die Herrenwelt zu wirken, sah ihre Stieftochter forschend an. Sie konnte nicht ergründen, daß Romanas Gleichmut in dieser Frage echt war. Viel eher nahm sie an, daß es ihr wie dem Fuchs mit den Trauben erging, denn sie wurde nicht umschwärmt wie Beatrix.

„Nun bei dieser Ansicht wirst Du mit der Zeit eine verknöcherte alte Jungfer werden", sagte Frau Bolla spöttisch und ließ ihre Augen befriedigt auf ihrer Tochter ruhen. Diese würde hoffentlich bald einen reichen Freier finden. Eine glänzende Partie für ihre Tochter erschien ihr erstrebenswert. Da war zum Beispiel unter den Kavalieren, die Beatrix umschwärmten, der junge Bankier Herder. Beatrix aber schwärmte von einem eleganten schicken Reiteroffizier, der natürlich sehr reich sein mußte.

„Herder bleibt mir noch immer, Mama, das eilt nicht", hatte sie heute vor Beginn des Festes gesagt.

Und Frau Bolla eilte es auch noch nicht. Vielleicht fand sich doch noch eine glänzendere Partie für ihre Tochter. Sie hielt sich nun nicht länger bei Romana auf, sondern ging davon. Ihre Stieftochter sah ihr nach. Daß sie auch in den weniger kostbaren Toiletten, die sie jetzt notgedrungen tragen mußte, noch immer sehr elegant und schön aussah, mußte Romana zugeben. Sogar der Vergleich mit ihrer Tochter hielt sie bei Lampenlicht noch aus. Und die Kavaliere schienen nicht recht zu wissen, ob sie Mutter oder Tochter verehren sollten. Die Herren hielten allgemein Mutter und Tochter für sehr vermögend. Das erhöhte natürlich auch ihre Anziehungskraft. Niemand ahnte, daß diese Festlichkeiten fast im Hause von Romana Vorhees bestritten wurden und daß man eigentlich dieser als Gastgeberin hätte huldigen müssen. Romana hielt sich bescheiden im Hintergrunde, begrüßte nur in ihrer zurückhaltenden stillen Art die Gäste und plauderte hier und da ein wenig mit älteren Herrschaften.

Einige junge Damen und Herren wollten sie dann in das übermütige, lustige Treiben mit hereinziehen, aber Romana löste sich, sobald sie konnte, aus diesem Kreise. Der Ton, der hier herrschte, dieser zwar elegante und lustige, aber doch auch leichtfertige Ton, mißfiel ihr, und sie fühlte, daß sie nicht in dieses Treiben hineinpaßte. Ihre Augen suchten zuweilen mit einem ernsten, fast traurigen Blick ihren jungen Stiefbruder. Hans von Rhoden hatte sein Abiturium noch nicht gemacht, er besuchte noch das Gymnasium, aber trotzdem tummelte er in Frack und Lack in einem Sessel und gab, wie ein alter Lebemann, frivole Witzchen und Sarkasmen zum besten, aus denen zwar Geist und Klugheit leuchteten, aber zugleich auch eine bedauernswerte Blasiertheit.

Und doch hegte Romana für ihren Stiefbruder ein wärmeres Gefühl als für Beatrix. Hans schien ihr, trotzdem er ihr gegenüber ebenso flegelhaft auftrat, wie gegen Mutter und Schwester, nicht ganz so herzlos wie diese.

„Er ist nur irregeleitet, war sich zu viel selbst überlassen — sonst wäre etwas Besseres aus ihm geworden, und noch ist er nicht ganz verloren", sagte sie sich.

Und als sie ihn jetzt so beobachtete, war ein Gefühl in ihr, als müsse sie ihn herausreißen aus all diesem leichtsinnigen, haltlosen Treiben.

Aber wie sollte sie das tun? Er hätte sie wohl nur höhnisch ausgelacht, wenn sie den Versuch gemacht hätte.

Aufseufzend ging sie langsam in eines der Nebenzimmer, wo das Büfett aufgestellt war. Sie wollte noch eine Kleinigkeit zu sich nehmen. Ein Diener begegnete ihr, der ein Tablett mit gefüllten Sektgläsern trug. Der Sekt war stark schäumend. Man sah es an den beschlagnahmten Gläsern. Der Diener servierte ihr, aber sie lehnte dankend ab. Da ging er weiter, um die Gläser herumzureichen.

(Fortsetzung folgt.)

Brotaufstrich.

Zur Frage der ungleichen Verteilung von Brotaufstrich an die Bevölkerung in Lichtenstein gegenüber dem benachbarten Callnberg, wie sie kürzlich in einem „Eingesandt" des „Anzeigers" behauptet wurde, erfahren wir von maßgebender Stelle folgendes:

Es ist richtig, daß Lichtenstein am 15. Februar nur ¼ Pfund Marmelade verteilen konnte, während Callnberg ½ Pfund abgab. Nach eingezogenen Erkundigungen ist auch nur die gleiche Menge, wie in Lichtenstein, in Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Hohndorf abgegeben worden, ebenso wie schon bei früheren Verteilungen. Warum Callnberg mehr Marmelade übrig hatte, als Lichtenstein und die übrigen Ortschaften, hat sich bisher leider nicht feststellen lassen.

Wegen der Butter ist — abgesehen von der Lieferung durch Landwirte Lichtensteins (etwa 11–12 Pfund in der Woche) — für die Stadt folgender Plan von Seiten des Bezirksverbands aufgestellt worden:

von St. Egidien	41 Pfund	Wochenlieferungssoll
von Rüsdorf	5 Pfund	"
von Stangendorf	62 Pfund	"
von der Einkaufszentrale Meerane	750 Pfund	"
Summa	858 Pfund.	

Von nächster Woche an wird die tatsächlich erfolgte Lieferung an Butter in der Presse bekannt gegeben werden. Es wird aber schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß uns die Zentrale Meerane nach den seit langer Zeit gemachten Erfahrungen tatsächlich nur etwa aller 4 Wochen ein Mal das Wochenlieferungssoll an Butter zuführt. In den übrigen 3 Wochen sind wir gewöhnlich durch die gleiche Menge an Margarine und sonstigen Fettstoffen entschädigt worden.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Personen Lichtensteins beträgt zur Zeit 6606. Außerdem sind noch zu berücksichtigen das Krankenhaus, die fortgesetzten Schwankungen unterliegende Anzahl der Urlauber und Besuchsfremden, ferner der Kranken, Wöchnerinnen und einiger Schwerstarbeiter. Diese Zahlen sollen künftig nach gewissen Zeitabschnitten nachträglich veröffentlicht werden.

Der erste Straf-Lastangriff auf Paris.

(In der Nacht vom 30. zum 31. Januar.)

Der Bericht eines Teilnehmers an dem Fluge.

Oft, wenn die Zeitungen die Nachricht von Ueberfällen französischer Geschwader auf weit vom Operationsgebiet entfernte harmlose deutsche Städte brachten, haben wir Flieger den brennenden Wunsch empfunden: Käme doch der Tag der Vergeltung, käme doch endlich einmal der Befehl, der die Schärfe unserer eigenen Waffe gegen das Herz des frivolen Feindes gegen seine „Lichtstadt" lenkt!

Sie waren gewarnt, die Herren Franzosen, dringend gewarnt. Ganz offen hatte unsere Oberste Heeresleitung ihnen gedroht: „Stellt eure Angriffe auf friedliche deutsche Städte ein, sonst büßt Paris für den sinnlosen Frevel!!" Aber sie glaubten nicht an den Ernst der Worte. Eine Unmenge von Abwehrmitteln jeder Art hatten sie um die Seine-Stadt zusammengezogen. Scharen ihrer Jagdflieger patrouillierten allnächtlich über den Straßen und Plätzen und bestärkten die übermütige Sicherheit der Bevölkerung.

Und eines Tages ist das Maß voll, der kaum noch erhoffte Befehl trifft bei uns ein:

„Zur Vergeltung greift das Geschwader heute nacht mit allen Kräften die Stadt Paris an!"

Das Wetter ist nicht allzu günstig. Zwar spendet der abnehmende Mond noch genügend Licht. Aber als die Sonne glutrot hinter dem Wald untertaucht, verstärkt sich bedenklich schnell der Bodendunst und hängt seine silbrigen Schleier um die ersten, im Lager aufblitzenden Lichter. Vielleicht würde er einen Angriff auf leichtere Ziele in Frage stellen, aber die Losung „Paris" läßt keine Bedenken aufkommen, lodernde Lust, dem übermütigen Gegner deutsches Flieger-Können zu beweisen, verlacht jede Schwierigkeit.

Eine halbe Stunde vor Mitternacht beginnt der Start. Aus den abgedunkelten Blockhütten des verborgenen Lagers treten kurz vorher seltsam vermummte Gestalten, klobig in den vom weichen Licht des Mondes umspielten Umrissen, schwerfällig in ihrem tapsenden Gang. Sie sammeln sich zu kurzer Besprechung, den vom Sturzhelm bedeckten Kopf über die Karten geneigt, und noch einmal überfliegt das Auge beim grellen Schein der Taschenlampe den befohlenen Flugweg. Ein Händedruck — vielleicht der letzte — dann teilt sich der Kreis, und paarweise trollen die Gestalten und verlieren sich auf dem weiten Platz, den kein anderes Licht als das vom Dunst gedämpfte der rötlichen Mondscheibe erhellt. Aber je mehr sich das Auge anpaßt, um so mehr erkennt es in dem ungewissen Dämmerlicht emsigstes Leben. Als plumpe Kolosse tauchen beim Weiterschreiten in langer Reihe die massigen Formen der Flugzeuge aus dem Dunkel auf. Zahlreiche Gestalten bewegen sich gespensterhaft dazwischen. Wie die Fabelwesen eines Märchens verrichten sie alle scheinbar lautlos ihr Werk, denn Pelzkappe und Sturzhelm verschlucken jeden Laut. Da plötzlich durchdringt hell und knatternd ein Ton die sammende Stille. Erst stoßweise, dann ruhig und gleichmäßig geht er in den starken rhythmischen Gesang eines Motors über. Und bald knattert hier, bald dort ein anderer los. Die Töne vereinen sich zu wildem Chor, ein Brausen und Rauschen erfüllt die Luft, wie das Abstimmen vieler Instrumente vor dem Beginn des Konzerts. Es ist in der Tat auch

SLUB
Wir führen Wissen.

ein gewaltiges Proben, taubige Ohren überhören jeden einzelnen der Sänger zum letztenmal. Auf und ab wogt die Melodie, bald stärker, bald schwächer bis als neuer Unterton ein knarrendes schrammendes Geräusch hinzutritt: die erste Maschine rollt bedächtig zum Start. Kein Lichtstrahl weist ihr den Weg, schneller und schneller braust sie in den bleichen schimmernden Dunst hinein, bis die hüpfende stoßende Fahrt in ein weiches Schweben übergleitet. Ein paarmal blitzt auf dem Platz des Führers die elektrische Lampe auf und erleuchtet für kurze Zeit die Instrumente. Fragend beugt sich der Beobachter herüber. Ein lebhaftes Nicken des Kopfes gibt ihm die Gewißheit, daß alles in Ordnung ist. Da hebt er langsam den Arm, und langsam folgend schwenkt die Maschine in die Richtung ein, bis der ausholende Arm sich senkt. Das Flugzeug ist auf Kurs, rechts voraus in weiter Ferne liegt Paris.

Noch ist von der Erde kaum etwas zu sehen. Nur in winzigem Umkreis erkennt senkrecht nach unten das Auge durch den silbergrauen Schleier hindurch mühsam ein Dorf, ein Stückchen Straße oder einen Waldrand. Aber wunderbar klar breitet sich über uns das Firmament, und seine strahlenden Gestirne in Verbindung mit dem treuen Kompaß weisen sicher den weiten Weg über die verborgene Erde. Allmählich wird um uns her der Dunst schwächer, und bald steigt das Flugzeug siegreich aus seiner Sphäre, die eine unendlich feine, wellige Decke scharf nach oben abgrenzt. Freilich, der Höhenmesser zeigt bereits 2000 Meter, die Front ist längst überflogen.

Die Sicht zur Erde hat sich beständig gebessert. Mühelos durchdringt der Blick die schwere Dunstdecke, nachdem wir jetzt hoch über ihr dahinziehen. Wir erkennen vor uns die dunkle Masse des Waldes von Compiègne, den die breiten Nebelstreifen des Aisne- und des Oiseetales umranden. Immer größer wird der Umkreis, der sich in seinen Einzelheiten dem Auge zu erkennen gibt. An vielen Stellen steigen warnend rote, weithin leuchtende Kugeln hoch in die Luft, sie melden — und gewiß werden sie von krachenden Böllern und heulenden Sirenen unterstützt — dem schlafenden Land unser Kommen. Zahlreiche Scheinwerfer bemühen sich vergeblich, die Dunstdecke zu durchbrechen und mit ihrem nebelweißen Arm nach uns zu greifen. Andere „morsen" in fieberhafter Hast ständig sich wiederholende Zeichen senkrecht in die Luft. Dazwischen blitzen unzählige Lichtpunkte auf, Mündungsfeuer der Abwehrkanonen, die uns den Weg zu verlegen trachten. Immer zahlreicher nimmt das Auge sie wahr. Gilt uns der Gruß, gilt er einem anderen Flugzeug, das vielleicht nur wenige 100 Meter von uns entfernt und doch unsichtbar für uns dem fernen Ziel zustrebt? Da tauchen auch schon, bald nahe bei uns, bald ferner, seine silbergraue Wölkchen auf. Bisweilen vernimmt das Ohr durch das monotone Dröhnen des Motors hindurch den dumpfen Knall, mit dem sie entstehen. Es sind die Sprengwölkchen vieler Schrapnells, mit denen der Gegner eine Sperrzone sich aufzubauen bemüht. Zu den niedlichen blassen Wölkchen gesellen sich jetzt vereinzelt dunkele Ungetüme, nachtschwarze, zimmergroße Rauchwolken krepierender Granaten.

Und plötzlich pflanzt uns der Franzmann Laternen an den Weg. Ueber und unter uns, vor uns und hinter uns hängen sie ruhig in der Luft und erhellen mit ihrem blendenden Licht unsere Tragdecks. Es sind Fallschirmraketen mit einem stark leuchtenden Brandsatz. Ein besonderer Mechanismus läßt sie wohl eine Minute lang in der Luft stillstehen. Zu Dutzenden tauchen sie bisweilen in unserer Nähe auf, um den Abwehrgeschützen das flüchtige Ziel zu erleuchten. Wir haben im Schein der lustigen Lampen die Karte studiert.

Immer bunter und lebhafter wird das Feuerwerk auf der Erde und in der Luft. Der Wald von Senlis ist überflogen, und Straßen und Bahnen laufen bereits stark nach einem Punkte hin zusammen. Das breite Schlängelband der Seine taucht jetzt auf und verrät die Stelle, wo dicht vor uns das verdunkelte Paris in klopfender Angst vor unserem Kommen sich duckt. Wir sind fast senkrecht über den ersten Vorstadtvierteln, als sich erst Straßen und Plätze mit Sicherheit erkennen lassen. Dann und wann huscht ein feindlicher Apparat vorüber. Blitzschnell richten sich unsere Maschinengewehre gegen ihn, mag er kommen! Aber sein Lenker sieht uns nicht, oder will uns nicht sehen. Der „Gan du Nord" taucht auf. Bald zeigen sich in langer Flucht längs der Seine die gewaltigen Anlagen der Champs Elysees und der Tuilerien. Staunend erfaßt das Auge immer neue Einzelheiten in dem märchenhaften schönen Bild.

Weit über Bord gelehnt, vergessen wir für eine kurze Spanne Zeit alles um uns her. Ein durchdringender, dumpfer Knall weckt uns plötzlich aus unseren Träumen. Dicht vor der Maschine ist eine Granate geplatzt, flatternd verwehen die schwarzen Rauchschwaden im Winde des Propellers.

Du wehrst dich gut, stolzes Paris, warte, nun kommt unsere Antwort! Fest und sicher sucht der Blick das befohlene Ziel. Beim Anflug lockt ein riesiger Komplex großer Gebäude, Fabrik oder Kaserne, davor eine breite, erleuchtete Brücke. Ein Ruck — und eine Sprengbombe saust hinab — die sitzt!

Während der Rest Bomben mitten in das befohlene Ziel gebracht wird, hat die erste Bombe schon ein erhebliches Feuer verursacht. Das sind keine Behausungen friedlicher Menschen, über die das Feuer dort unten mit rasender Eile Macht gewinnt. Im grellen Schein der Flammen zeichnen sich langhingestreckt die typischen Formen einer großen Fabrik ab. Was mag sie herstellen — Kriegsbedarf? Das Herz jauchzt bei dem Gedanken, daß vielleicht diese eine Bombe Tausende von Geschossen zerstört, die unseren Kameraden im Graben zugedacht waren. An vielen anderen Stellen sind inzwischen Brände ausgebrochen. Wie Siegessignale lodern sie zum Himmel und zeigen uns auf dem Rückflug, als schon die Leuchtzeichen an der Front in Sicht kommen, noch deutlich die gewaltige Wirkung des Angriffs.

Das Wetter hat sich bedeutend verschlechtert. Breite Flächen der Erde verschwinden in fortschreitendem Maße unter einer dichten, weißen Decke. Das ist Nebel, der grimmigste, gefürchtetste Feind der Flieger! Im Süden und Südwesten zieht er sich wie zu einem unübersehbaren, gewaltigen Meere zusammen, das unerbittlich uns überholend nach Nordosten sich voranwälzt. Das Herz, das im stärksten Abwehrfeuer seine Pulse nicht beschleunigt, klopft hörbar. Bang sucht das Auge nach dem Ende der weißen Decke. Die Front ist längst überflogen. Noch 15 Minuten, und der Hafen muß unter uns liegen. Werden wir ihn früher erreichen, als der Nebel? Da endlich, nach Minuten, die wie Stunden erscheinen taucht erst fleckig, dann allmählig zusammenhängend das Land aus der weißen Decke empor. Es liegt hoch und wehrt siegreich den vordrängenden, weißen Feind ab. Wir sind gerettet! Die vertrauten Umrisse großer Wälder tauchen auf, allmählich nimmt der Führer das Gas weg, und bald hüpft unser braver Vogel sicher und geborgen über die Landebahn des Hafens.

Kirchennachrichten.

Lichtenstein

Mittwoch, den 27. Februar, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier (Ende). Abend 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Roch) — Kollekte für die Innere Mission. Die Emporen bleiben unbeleuchtet, die Besucher werden gebeten im Schiff Platz zu nehmen.

Donnerstag, den 28. 2., abend 8½ Uhr Helfer-Vorbereitung in der Kirchnerei, Roch (Dämmergruppen punkt ½8 Uhr Roch.)

Hohndorf.

Mittwoch, Bußtag, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls, desgleichen abend ½8 Uhr Beichte und Abendmahl. Anmeldung vorm. von ½9 Uhr und abend 7 Uhr an in der Sakristei. Vorm. und abend Kollekte für die Innere Mission.

Rödlitz.

Am Mittwoch, Bußtag, nachm. 3 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Anmeldung von ½3 Uhr an in der Kirche. Kollekte für die Innere Mission.

Bernsdorf.

Mittwoch, den 27. Februar Bußtag Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, danach Beichte und heil. Abendmahl. Kollekte für die Innere Mission.

Ins Feld

gehen tagtäglich mit der Post viele Nummern des „Lichtenstein-Callnberger Tageblattes". Es gibt keine größere Freude

für unsere Feldgrauen,

als mit der Heimat in enger Fühlung zu bleiben. Senden Sie daher Ihren Angehörigen das heimatliche

„Lichtenstein-Callnberger Tageblatt"

zum monatlichen Bezugspreise von 1,00 Mk. ins Feld. — Adressenänderungen sind zur Vermeidung von Verzögerungen stets umgehend an uns zu berichten.

Johannisgarten

— Lichtenstein. —

Von heute Mittwoch an Ausschank eines hochfeinen

Bayrisch!

Bettnässen.

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft unentgeltlich.

Sanitas, Führt i. V. Flößaustraße 23.

Zu jeder Gelegenheit

wein Ihnen als passende Geschenke für Ihre Lieben die schönen

„Buch-Romane"

und „Meisters Jugendbücher"

bestens empfohlen,

„Lichtenstein-Callnb. Tageblatt."

Ein Herz voll Sonnenschein und Güte hat aufgehört zu schlagen!

Am 23. Februar erlag in einem Kriegslazarett des Westens unser heissgeliebter, unvergesslicher Sohn und Bruder, Neffe und Vetter, der

Kanonier

Wilhelm Asmuss

einer kurzen aber schweren Krankheit.

Lichtenstein und **Leipzig**, den 25. Februar 1918.

Voll tiefsten Schmerzes bitten um stilles Beileid:

Wilhelmine verw. **Asmuss.**
Franz Asmuss, z. Zt. i. Heere.
Marie Asmuss.

Durch Vermittlung des Roten Kreuzes ging uns heute die schmerzliche Nachricht zu, daß mein guter Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, der **Soldat**

Alfred Lorenz

bereits am 4. September 1916 durch Kopfschuß den Heldentod auf dem westlichen Kriegsschauplatz erlitten hat.

Dies zeigen hierdurch schmerzerfüllt an:

Minna verw. **Lorenz** nebst **Kindern.**

Lichtenstein, den 26. Februar 1918.

Druck und Verlag von Otto Roch und Wilhelm Pester. Für den gesamten Inhalt verantwortlich Wilhelm Pester in Lichtenstein.